

Melani Schröter

## Sagen oder nicht sagen?

Der Tabu-Vorwurf als strategische Ressource im öffentlichen Diskurs

---

### Einleitung

Historische Assoziationen mit dem Schweigen lassen sich durch Traktate, Empfehlungen und Sprichwörter rekonstruieren.<sup>1</sup> Diese suggerieren, dass das Schweigen als Schutz und Diskretion positiv wahrgenommen wurde und dass sowohl das Eindringen in Geheimnisse als auch das Teilen von Informationen als potenzielles Risiko galten. Mair untersucht hingegen Kollokationen zum Schweigen in der linksliberalen britischen Tageszeitung *The Guardian* Anfang der 1990er Jahre und findet überwiegend negative Assoziationen, die mit dem Schweigen verbunden sind: Es isoliert, suggeriert Kälte, ist ein Symptom psychischer und/oder sozialer Probleme oder ein Resultat von Machtkonstellationen.<sup>2</sup>

Man hat es offenbar mit einer historischen Entwicklung zu tun, im Laufe deren mit Kommunikation mehr und mehr soziale Gratifikationen einhergehen. Cameron beschreibt, wie 'gute Kommunikation' zunehmend als eine Fähigkeit betrachtet wird, die man erlernen kann und erlernen soll und der sowohl ökonomischer Wert zugemessen wird als auch die Möglichkeit, Probleme zu lösen.<sup>3</sup> Verheyen und J. Schröter

1 Vgl. Benthien, Claudia: *Barockes Schweigen. Rhetorik und Performativität des Sprachlosen im 17. Jahrhundert*. München: Fink 2006; Ulsamer, Fleur: *Linguistik des Schweigens. Eine Kulturgeschichte des kommunikativen Schweigens*. Frankfurt/M. u.a.: Peter Lang 2002; Spitznagel, Albers/Reiners, Bernd: *Geheimhaltung in der Folklore und persönliche Geheimhaltungserfahrung*. In: Spitznagel, Albert (Hg.): *Geheimnis und Geheimhaltung. Erscheinungsformen – Funktionen – Konsequenzen*. Göttingen: Hogrefe 1998. S. 217-233.

2 Mair, Christian: *The Semantics of Silence*. In: Grabher, Gudrun/Jessner, Ulrike (Hg.): *Semantics of Silences in Linguistics and Literature*. Heidelberg: Winter 1996. S. 19-28.

3 Cameron, Deborah: *Good to Talk? Living and Working in a Communication Culture*. London u.a.: Sage 2000.

weisen auf die Rolle von Psychoanalyse und Psychotherapie bei der Wertsteigerung ‘guter Kommunikation’ hin.<sup>4</sup>

Mit der kulturell-sozialen Aufwertung von Kommunikation geht ein politischer Wandel der Demokratisierung einher, einschließlich der Pressefreiheit und der Abschaffung der Zensur, dem Recht auf freie Meinungsäußerung und der Vorgaben bezüglich politischer Transparenz und Rechenschaftspflicht. Technologische Innovationen im Bereich medialer Kommunikation führen zu einer zunehmenden Informationsfülle und Verdichtung von Kommunikationsangeboten. Auch in der öffentlichen Sphäre kommt es insofern zu einer Aufwertung von Kommunikation gegenüber dem Schweigen. Demokratie und Debatte sind ohne einander kaum denkbar.<sup>5</sup>

Sprachtabus enthalten die kommunikative Vermeidung bestimmter Gegenstände, Themen und Wörter, durch Schweigen, Indirektheit oder euphemistische Verhüllung. Die skizzierten historischen Entwicklungen könnten dazu beigetragen haben, dass – ähnlich wie das Schweigen – auch das Tabu gegenwärtig mit zunehmender Skepsis betrachtet wird. Musolff und Schröder/Mildenberger weisen darauf hin, dass

eine neuere Verwendung des Wortes mit pejorativer Bedeutung im Sinne von “überlebt” und “nicht in die Zeit passend” [...] in den Medien sowie in der Politik eine zunehmende Rolle spielt. Eine positive Bedeutung bekommen in diesem Zusammenhang Ausdrücke wie “tabulos”, “Tabus brechen” und “enttabuisieren”, wohingegen Tabus als etwas Negatives und Irrationales erscheinen.<sup>6</sup>

Die negative Konnotation von Tabus führt nicht dazu, dass nichts mehr tabu ist; Tabus sind immer kontextspezifisch und daher auch Entwicklungsprozessen unterworfen, und sie erfüllen grundlegende soziale Regulierungsfunktionen, die das Verschwinden von Tabus unwahrscheinlich

4 Verheyen, Nina: *Diskussionslust. Eine Kulturgeschichte des “besseren Arguments” in Westdeutschland*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010; Schröder, Juliane: *Offenheit. Die Geschichte ein Kommunikationsideals seit dem 18. Jahrhundert*. Berlin, New York: de Gruyter 2011.

5 Vgl.: Verheyen, *Diskussionslust*; Kilian, Jörg: *Demokratische Sprache zwischen Tradition und Neuanfang. Am Beispiel des Grundrechte-Diskurses*. Tübingen: Niemeyer 1997.

6 Musolff, Andreas: *Sind Tabus tabu? Zur Verwendung des Wortes Tabu im öffentlichen Sprachgebrauch*. In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 60 (1987). S. 10-18; Schröder, Hartmut/Mildenberger, Florian: *Tabu, Tabuwortwurf und Tabubruch im politischen Diskurs*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 5-6 (2012). S. 42-48. Hier: S. 42

machen.<sup>7</sup> Sie führt aber unter anderem dazu, dass es mit Prestigegewinn einhergehen kann, wenn man sich als Tabubrecher inszeniert. Es erfordert Mut, Tabus zu brechen und Dinge in den Diskurs einzubringen, über die zuvor nicht gesprochen werden konnte. Wenn sich zusätzlich noch antagonistisch Tabuisierer positionieren lassen, die andere zum Schweigen bringen wollen, kann aus dem Tabu-Vorwurf unter Umständen symbolisches Kapital geschlagen werden.<sup>8</sup> Auf der Ebene des öffentlichen Diskurses über sozial oder politisch relevante Sachverhalte wird es so auch möglich, sich mit brisanten Äußerungen als Vorkämpfer der Redefreiheit darzustellen, um KritikerInnen den Wind aus den Segeln zu nehmen. Wer mutig Tabus bricht, die Grenzen des öffentlichen Diskurses erweitert, um endlich bis dato ungehörten Stimmen ein Forum zu verschaffen und damit die freie Meinungsäußerung verteidigt, der oder dem gebührt Anerkennung. Wenn man KritikerInnen als das Wachpersonal von Tabus positioniert, das Teile der Bevölkerung an der freien Meinungsäußerung hindert, dann kann man sagen, was man will. Wer sich angesichts von Kritik am eigenen Tabubruch zum Opfer von Kampagnen stilisiert, die darauf abzielen, mundtot gemacht zu werden, kann nicht mehr legitim kritisiert werden, wenn man sich auf diese Argumentation einlässt. Dieses durch die Pejorisation von Schweigen und Tabu und die Aufwertung von Kommunikation und freier Meinungsäußerung bedingte strategische Potenzial von Tabu-Behauptungen soll im Folgenden anhand zweier öffentlicher Debatten – der Walser-Bubis-Debatte 1998 und der Sarrazin-Debatte 2010 – im Rahmen des deutschen Metadiskurses über Political Correctness nachvollzogen werden.

### Tabu im deutschen öffentlichen Diskurs

Spätestens dem Auftauchen der Political Correctness am Beginn der 1990er Jahre steht das Tabu im Fokus einer Reihe von politisch-sozialen Debatten, die dadurch teilweise auf einer Metaebene geführt werden, auf der es dann darum geht, was (nicht) gesagt werden darf oder soll. In erster Linie betrifft dies Debatten über den Umgang mit Minderheiten, mit der Nazivergangenheit und dem Holocaust. Zwar manifestiert sich die

7 Schröder, Hartmut (2002): *Semiotisch-rhetorische Aspekte von Sprachtabus*. In: *Erikoiskielet ja käännösteoria. VAKKI:n julkaisut* 25. S. 29-50; Schröder, Hartmut: *Tabu*. In: Wierlacher, Alois (Hg.): *Handbuch interkulturelle Germanistik*. Stuttgart: Metzler 2003. S. 307-315.

8 Bourdieu, Pierre: *Language and Symbolic Power*. Cambridge, MA: Harvard University Press 1991.

gegenwärtige Rolle von Tabus in diesen Diskursen erst mit dem Aufkommen von Political Correctness-Debatten, aber als Vorläufer für die spezifische, sich später verfestigende diskursive Gemengelage, die im Folgenden beschrieben wird, kann schon der Historikerstreit gesehen werden.<sup>9</sup> Er zeigt bereits Grundmerkmale einer diskursiven Konstellation auf, in der Kailitz zufolge

- a) die politische Kultur der Bundesrepublik Deutschland im Mittelpunkt steht und es den an der Debatte Beteiligten um Deutungshoheit im öffentlichen Diskurs geht;
- b) Rechtskonservative sich darum bemühen, Akzeptanz für bis dato entweder nicht ausdrücklich verfochtene oder als bis dato für nicht mehrheitsfähig erachtete Positionen zu gewinnen;
- c) Linkliberale sich darum bemühen, diese Positionen außerhalb eines breiteren demokratischen Konsenses zu verorten.<sup>10</sup>

So finden sich in dem die Auseinandersetzung auslösenden Beitrag von Ernst Nolte in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 6. Juni 1986 bereits einige Formulierungen, die auf einen Akt des Tabubruchs hinweisen. Nolte bezieht sich auf in der Geschichtswissenschaft angeblich nicht zugelassene – tabuisierte – Fragen und darauf, dass es Mut erfordere, solche Fragen trotzdem zu stellen – dieses Tabu zu brechen –, und dass dies im Interesse der Wissenschaft liege; in späteren Debatten wird im Interesse der Allgemeinheit oder einer ‘schweigenden Mehrheit’ argumentiert.

Gerade diejenigen, die am meisten und mit dem negativsten Akzent von ‘Interessen’ sprechen, lassen die Frage nicht zu, ob bei jenem Nichtvergehen der Vergangenheit auch Interessen im Spiel waren oder sind. [...] Aber man scheut sich, sie aufzuwerfen, und auch ich habe mich lange Zeit gescheut, sie zu stellen. Sie gelten als antikommunistische Kampftthesen oder als Produkte des kalten Krieges. Sie passen auch nicht recht zur Fachwissenschaft [...]. Aber sie beruhen auf schlichten Wahrheiten.

9 Vgl. Kapitzky, Jens: *Sprachkritik und Political Correctness in der Bundesrepublik Deutschland*. Aachen: Shaker 2000.

10 Kailitz, Steffen: *Die politische Deutungskultur der Bundesrepublik Deutschland im Spiegel des “Historikerstreits”*. In: Kailitz, Steffen (Hg.): *Die Gegenwart der Vergangenheit. Der “Historikerstreit” und die deutsche Geschichtspolitik*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2008. S. 14-37.

Wahrheiten willentlich auszusparen, mag moralische Gründe haben, aber es verstößt gegen das Ethos der Wissenschaft.<sup>11</sup>

Auch im Rückblick auf den Historikerstreit und im Zuge der Evaluation seiner Bedeutung werden zum einen Noltes Äußerungen als bewusst-gewollter Tabubruch bewertet und zum anderen die Interventionen der Linksliberalen als Versuche der Verteidigung von Tabus.<sup>12</sup> Der Historikerstreit Ende der 1980er und die Übertragung der Political-Correctness-Debatte auf den deutschen Kontext Anfang der 1990er Jahre müssen als Ausgangspunkte für eine Reihe an folgenden Debatten über das (Un-)Sagbare im Umgang mit der Nazivergangenheit und im Umgang mit gesellschaftlichen Minderheiten verstanden werden. In Franks Beitrag wird das Thema der Vergangenheitsbewältigung noch nicht mit Political Correctness in Verbindung gebracht, sondern vor allem der Umgang mit Minderheiten, auf dem auch in der amerikanischen 'Originaldebatte' der Fokus liegt.<sup>13</sup> Einige Jahre später konstataieren Johnson und Suhr: "discourses of 'political correctness' have increasingly been incorporated into ongoing debates over the construction of a viable sense of German identity in the light of the recent past."<sup>14</sup> Wiegel vergleicht die Walser-Bubis-Debatte mit dem Historikerstreit,<sup>15</sup> und Kapitzky zeigt, dass

zwischen Autoren mit derart unterschiedlichen politischen Positionen wie Michael Behrens und Robert von Rimscha auf der einen und Diederich Diederichsen auf der anderen Seite Übereinstimmung darin besteht, daß

- 11 Nolte, Ernst: *Vergangenheit, die nicht vergeben will. Eine Rede, die geschrieben, aber nicht mehr gehalten werden konnte.* *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 6.6.1986. Zitiert nach: *Deutsche Geschichte in Dokumenten und Bildern*, [http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/sub\\_document.cfm?document\\_id=1064](http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/sub_document.cfm?document_id=1064) Letzter Zugriff: 27.03.2015.
- 12 Steinbach, Peter: *Die publizistischen Kontroversen – Eine Vergangenheit, die nicht vergeht.* In: Reichel, Peter/Schmid, Harald/Steinbach, Peter (Hg.): *Der Nationalsozialismus – die zweite Geschichte. Überwindung – Deutung – Erinnerung.* München: Beck 2009. S. 127-174; Kailitz, Steffen: *Die politische Deutungskultur.*
- 13 Frank, Karsta: *Political Correctness: Ein Stigmanwort.* In: Dieckmannshenke, Hajo/Klein, Josef (Hg.): *Wörter in der Politik. Analysen zur Lexemverwendung in der politischen Kommunikation.* Opladen: Westdeutscher Verlag 1996. S. 185-218.
- 14 Johnson, Sally/Suhr, Stefanie (2003): *From 'Political Correctness' to 'Politische Korrektheit': Discourses of 'PC' in the German Newspaper Die Welt.* In: *Discourse & Society* 14 (2003). S. 49-68. Hier: S. 63.
- 15 Wiegel, Gerd: *Eine Rede und ihre Folgen. Die Debatte zur Walser-Rede.* In: Klotz, Johannes/Wiegel, Gerd (Hg.): *Geistige Brandstiftung. Die neue Sprache der Berliner Republik.* Berlin: Aufbau 2001. S. 53-100.

diese bereits in den 80er Jahren geführte Auseinandersetzung als Teil der Debatte über Political Correctness betrachtet werden müsse.<sup>16</sup>

Es ist also naheliegend, diese Debatten durch die oben genannten Positionen und den gemeinsamen Nenner der Sorge um die Be- und Entgrenzung des öffentlichen Diskurses in ihrem Zusammenhang zu betrachten. Vor dem Hintergrund der eingangs skizzierten, historisch gewachsenen Spracheinstellung, dass das Sprechen dem Schweigen vorzuziehen sei, spielt die rhetorische Abwertung von Tabus und die Verteidigung der freien Meinungsäußerung eine strategisch wichtige Rolle in diesen diskursiven Auseinandersetzungen.

Im Folgenden wird anhand zweier Debatten der Nexus von Tabu und Redefreiheit in der diskursiven Gemengelage seit Historikerstreit und politischer Korrektheit illustriert. Das strategische Potenzial von Tabu-Argumenten wird anhand der Walser-Bubis-Debatte (1998) und der Sarrazin-Debatte (2010) nachvollzogen. Ebenso wie im Falle des Historikerstreits, der missglückten Rede Philip Jennings und der Debatte über die Wehrmachtsausstellung<sup>17</sup> wurde diesen Debatten derartig hohe Bedeutung beigemessen, dass kurz darauf Dokumentationen beider Debatten in Buchform herausgegeben wurden; 1999 von Frank Schirrmacher in Bezug auf die Walser-Bubis-Debatte und 2010 von der Deutschlandstiftung Integration in Bezug auf die Sarrazin-Debatte. Dabei geht es mir vor allem um die Reaktionen auf die Debatten um politische Korrektheit (Walsers Rede und Sarrazins Buch), also um einen Metadiskurs über Sagbarkeit und Hegemonie im öffentlich-politischen Diskurs. Die Analyse dieses Metadiskurses kann darüber Aufschluss geben, wo Tabus verortet, wie Tabubrüche inszeniert oder legitimiert werden, und wie Tabus und Tabubrecher von denjenigen, die sich öffentlich im Rahmen der Debatte äußern, bewertet werden, mit Rückbezug auf die oben skizzierte diskursive Konstellation.

Ein ähnliches Erkenntnisinteresse an im Kern politischen Auseinandersetzungen, die sich auf metasprachlicher und metadiskursiver Ebene manifestieren, verfolgen z.B. Cameron mit ihrer Arbeit über *Verbal*

16 Kapitzky, *Sprachkritik und Political Correctness*, S. 64.

17 Augstein, Rudolf/Bracher, Karl Dietrich/Broszat, Martin (Hg.): *„Historiker-Streit“. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung*. München: Piper 1987; Laschet, Armin/Malangré, Heinz: *Philip Jennings. Rede und Reaktion*. Koblenz: Rheinischer Merkur 1989; Thiele, Hans-Günther (Hg.): *Die Wehrmachtsausstellung. Dokumentation einer Kontroverse*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 1997.

*Hygiene*, Pfalzgraf und Spitzmüller über Anglizismen und Sprachpurismus sowie Johnson über die Debatte im Zusammenhang mit der deutschen Rechtschreibreform.<sup>18</sup> Gerade in Bezug auf Schweigen und Tabus ist die Analyse von Metadiskursen von Interesse, denn das Schweigen manifestiert sich phänomenologisch vor allem im Spannungsfeld von Intention (des Schweigens), enttäuschter Redeerwartung und Relevanz des Ver- oder Be-schwiegenen.<sup>19</sup> Auch Tabus haben “no (visible) features except for silence that may act as an indicator. Only the violation of a taboo makes its existence visible.”<sup>20</sup> Enttäuschte Redeerwartungen sowie Tabuverletzungen können jedoch metasprachlich thematisiert werden, und diese Thematisierungen erlauben Rückschlüsse sowohl über Spracheinstellungen (z.B. Reden ist besser als Schweigen, siehe oben), als auch über politisch-ideologische Auseinandersetzungen.

Im Folgenden werden aus den Dokumentationen der beiden Debatten metasprachliche Äußerungen analysiert, die Tabus und politische Korrektheit zum Gegenstand machen. Das Vorgehen lässt sich dem Discourse Historical Approach to Critical Discourse Analysis zuordnen,<sup>21</sup> mit seiner Betonung auf Kontextualisierung, Multiperspektivität, Intertextualität und Argumentation: Die metasprachlichen Äußerungen werden im politisch-historischen und intertextuellen Geflecht der Political-Correctness-Debatten seit dem Historikerstreit verortet (siehe oben), sie stammen von einer Reihe an DiskursteilnehmerInnen mit variierenden Ansichten über die involvierten Tabubrüche, womit Argumentationen für oder gegen Tabus nachgezeichnet werden können, mit Blick auf die Frage, welche strategische Funktion Tabus, Tabu-Behauptungen und Tabu-Vorwürfe im gegenwärtigen öffentlichen deutschen Diskurs zukommt.

18 Vgl. Cameron, Deborah: *Verbal Hygiene*. London: Routledge 1995; Pfalzgraf, Falco: *Neopurismus in Deutschland nach der Wende*. Frankfurt/M.: Peter Lang 2006; Spitzmüller, Jürgen: *Metasprachdiskurse. Einstellungen zu Anglizismen und ihre wissenschaftliche Rezeption*. Berlin, New York: de Gruyter 2005; Johnson, Sally: *Spelling Trouble? Language, Ideology and the Reform of the German Orthography*. Clevedon, Buffalo, Toronto: Multilingual Matters 2005.

19 Schröter, Melani: *Silence and Concealment in Political Discourse*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins 2013.

20 Krajweski, Sabine/Schröder, Hartmut: *Silence and taboo*. In: Antos, Gerd/Ventola, Eija (Hg.): *Handbook of Interpersonal Communication*. Berlin, New York: de Gruyter 2008. S. 595-622. Hier: S. 602.

21 Vgl.: Wodak, Ruth/Reisigl, Martin: *The Discourse Historical Approach (DHA)*. In: Wodak, Ruth/Meyer, Michael (Hg.): *Methods of Critical Discourse Analysis*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins 2009. S. 87-121.

## Metadiskurs über Tabus in der Walser-Bubis-Debatte

Walser suggeriert selbst in seiner Formulierung “sage ich vor Kühnheit zitternd”<sup>22</sup>, dass es Mut erfordere, den von ihm beschriebenen inneren Widerstand gegen die ihm zufolge allgegenwärtige Erinnerung an den Holocaust in der deutschen Öffentlichkeit und die angeblich darin liegende Aufforderung an alle Deutschen, sich infolgedessen schuldig zu fühlen, zum Ausdruck zu bringen. Dies lässt darauf schließen, dass Walser sich der Brisanz bzw. des Tabubruchs, den manche in seiner Rede gesehen haben, bewusst war. Schirmmacher veröffentlicht in seiner Dokumentation der Debatte sowohl Beiträge, die in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht wurden, als auch Briefe an Martin Walser und an Ignatz Bubis.<sup>23</sup> Die meisten Beiträge in dem Band richten sich an oder beziehen sich auf Walser. Walser wird darin zum einen als offen und ehrlich, zum anderen als mutig geschildert und bewundert. Demzufolge nimmt, wer sich aufmacht, ein Tabu zu brechen, Risiko und Gefahr auf sich. Walser agiere weiterhin auf der Grundlage wahrhaftiger Einsicht gegen Redeverbote, Tabus verdeckten außerdem Wahrheiten und führten dazu, dass notwendige Einsichten verhindert würden. Alle folgenden Zitate sind der von Schirmmacher herausgegebenen Dokumentation entnommen.<sup>24</sup>

Ein Mann, dessen Gradlinigkeit, Offenheit und Mut die Haarspitzen berührte [...].

[...] der [...] aufrichtig und sogar mit Risiko seiner Sache nachgeht.

Das war eine mutige Rede [...], ein Gang entlang des schmalen Grats, der das, was man in diesem Land zum Thema Ritualisierung und Instrumentalisierung des Holocaust sagen oder auch nicht sagen darf, voneinander trennt. [...] Wohl wissend, welchen Gefahren er sich dabei aussetzte.

[...] in Ihrer Friedenspreissonntagsrede haben Sie das Äußerste gewagt – Sie haben die Wahrheit gesagt!

[...] durch Ihren Mut, Wahrheiten zu sagen, die verboten sind.

22 Walser, Martin: *Erfahrungen beim Verfassen einer Sonntagsrede, Rede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels, 11. Oktober 1998, Deutsche Geschichte in Dokumenten und Bildern*, [http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/sub\\_document.cfm?document\\_id=3426](http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/sub_document.cfm?document_id=3426) Letzter Zugriff: 23.03.2015.

23 Schirmmacher, Frank (Hg.): *Die Walser-Bubis-Debatte*. Frankfurt/M.: Insel 1999.

24 Ebd. – Seitenangaben zukünftig unter der Sigle WBD im Haupttext.



Daß Sie sich dieser Kontrolle widersetzt haben und weiterhin widersetzen, bewundere ich. (WBD, S. 29f., 55f., 76, 85, 195)

Die Bedeutung des Diskurses über politische Korrektheit für diese diskursive Auseinandersetzung zeigt sich in einer Reihe von Reaktionen auf die Debatte. Es handelt sich dabei ausnahmslos um Befürworter von Walsers Rede, welche die Rede als Reaktion auf und gegen die vorgeblich tabuisierende politische Korrektheit verstehen und sich mit dieser Haltung identifizieren. Politische Korrektheit wird gleichgesetzt mit Zwang, Kontrolle, Manipulation, Diktatur, kommunikativer Gleichschaltung (“korrekte Gedenkformeln, obligate Losungswörter”) und Zum-Schweigen-Bringen Andersdenkender (“Totschlagargument”).

Sie [die Rede] hat uns wohlgetan als ein Aufbegehren gegen den Zwang zur politischen Korrektheit und gegen die Manipulation der Gewissen [...].

Es sind Zeiten, in denen nicht mehr zugehört, sondern nur noch aufgepaßt wird, schießhundscharf: ob die obligaten Losungswörter fallen, ob sie fehlen oder ob gar Abweichendes zu vernehmen ist.

Denn es gehört hierzulande längst zum guten Ton, zu zeigen, daß man die korrekten Gedenkformeln an die Naziverbrechen beherrscht.

Allerdings war mir sofort klar, daß das, was Sie [...] sagen, die jederzeit abrufbaren Empörungsroutinen linker Gutmenschen auslösen, die Schmähelemente der Meinungsdictatur “politischer Korrektheit” in Gang setzen würden.

Er wehrt sich nur dagegen, daß der Begriff Auschwitz von gewissen Personenkreisen ganz bewußt als “Totschlagargument” positioniert wird. (WBD, S. 33, 59, 81, 86, 190f.)

Kritische Reaktionen auf Walsers Rede machen darauf aufmerksam, dass der darin manifestierte Überdruß an dem Holocaust-Gedenken in Deutschland seinerseits die Forderung nach einem Schweigen impliziert – weniger öffentliches Reden und mehr öffentliches Schweigen über den Holocaust als Konsequenz daraus, den Umgang mit diesem Teil der deutschen Geschichte als individuelle Gewissensfrage und nicht auch als geschichtspolitisch-didaktische Aufgabe anzusehen. Das Schweigen wird also von Befürwortern und Gegnern von Walsers Rede unterschiedlich verortet: Die Befürworter sehen in Walser jemanden, der gegen dem vorgeblich verordneten Schweigen über Walsers und ihr eigenes Unbehagen gegenüber deutscher Gedenkkultur unter Aufsichtnahme von Risiken entgegnet. Die Gegner sehen in Walser jemanden, dessen Ansichten

im Falle ihrer weitreichenden Akzeptanz in eine Situation des Schweigens über den Holocaust (zurück)führen würden.

[...] forderte der Preisträger nicht weniger als das Ende der öffentlichen Auseinandersetzung mit dem Holocaust.

[...] Vergangenes hat zu schweigen, um das Wohlbefinden des Dichters nicht zu stören.

[...] es bliebe zugleich als Gegengift zur schließlich wohlfeil gewordenen Öffentlichkeit das Schweigen. Solches muß dem Schriftsteller Martin Walser wohl vorgeschwebt haben [...].

Und werden wir "ein normales Volk", wenn wir von unseren Verbrennungsöfen nicht mehr sprächen? Die Auseinandersetzung damit darf nicht aufhören, wenn wir verantwortungsbereites historisches Bewußtsein in unserem Land erhalten wollen.

Wenn man über Auschwitz öffentlich nicht sprechen kann, entrückt man es zum ganz und gar Unsagbaren.

Ohne ständiges öffentliches Bewußtmachen des Schrecklichen ist eine Bewältigung des Geschehenen kaum möglich [...].

Und ich bin sehr wohl der Meinung, daß es [...] zwingend nötig ist weiterzureden [...]. (WBD, S. 49, 54, 65, 74, 82, 95, 162)

Manche Reaktionen – auch solche, die ambivalent in der Bewertung von Walsers Rede verbleiben – sehen in der Rede ein diskursives Ereignis, das neue Aspekte und Räume für die öffentliche Auseinandersetzung erschließt. Dieses Moment wird positiv bewertet; selbst wenn kein Konsens herbeizuführen sei, sei eine öffentliche Auseinandersetzung dem Schweigen in jedem Falle vorzuziehen und notwendig in einer Demokratie.

Das Schweigen und das Denken in Schablonen hat lange genug gedauert. Walsers Rede und Bubis' Antwort haben gezeigt, dass der Zustand unerträglich geworden war. [...] Ein Ende des Streits zu verlangen, wäre kontraproduktiv. Wir brauchen eine offene Auseinandersetzung.

Vielleicht hat Walser für die tätige Erinnerung mehr getan als die Tabubewahrer. [...] [W]enn Walsers Rede, weil sie sich nicht an eine tabuisierte Sprache hält, vor keinem Mißverständnis und keiner demagogischen Interpretation [...] geschützt ist, dann war die Diskussion, die er entfacht hat, überfällig. (WBD, S. 199, 182)

Allerdings sind auch Kommentare dokumentiert, die die Verbindung der Debatte mit notwendiger demokratischer Streitkultur darin sehen, die

Forderung nach weniger öffentlichem Sprechen über den Holocaust salonfähig gemacht zu haben. Diese Forderung wird erstaunlich klar mit Rechtsextremismus in Verbindung gebracht – allerdings wird Walsers Rede als der Kniff gefeiert, mit der sie nun in breiteren Bevölkerungskreisen zum Ausdruck gebracht werden könne –, als werde sie allein dadurch weniger rechts. Wenn also eine rechte Haltung mehrheitsfähig und weithin sagbar wird, werden rechtsextreme Positionen enttabuisiert. Ebenso gut ließe sich argumentieren, dass das Thema genauso rechts bleibt und die Mehrheitsmeinung sich nach rechts bewegt, statt dass sich das Thema von rechts in die Mitte bewegt. Letzteres ist jedoch ein verbreiteter Mechanismus, was solchen diskursiven Eingriffen wie Walsers Rede besondere Brisanz verleiht. In den folgenden Zitaten wird das strategische Potenzial der Debatte, Akzeptanz für vormals rechte Positionen zu schaffen und somit die Koordinaten des öffentlichen Diskurses zu verschieben, ausdrücklich gewürdigt.

Darum ist es zwingend notwendig, daß sich integre Persönlichkeiten gegen die geforderten “Lippenbekenntnisse” wenden. Nur so kann vermieden werden, daß die Stimmung [...] von Unbelehrbaren aus der rechten Ecke ausgenutzt wird. [...] Martin Walser hatte die Kühnheit zu sagen, was so viele denken. [...] Wahrscheinlich haben schon viele in Deutschland darauf gewartet, und es ist ihm zu danken, daß er dieses Thema den Rechtsextremisten entrissen hat. Er hat es sozusagen gesellschaftsfähig und damit den wartenden demokratischen Schichten zugänglich gemacht. (WBD, S. 161, 183)

Kritiker von Walsers Rede werfen ihm nicht nur vor, dass seine diskursive Intervention, würde sie gelingen, einen verwerflichen Effekt hätte, nämlich ein erneutes Schweigen über den Holocaust. Abgesehen von diesem möglichen Effekt beruhe die Rede auch auf einer Doppelmoral: Wenn Walser ein Weniger des öffentlichen Diskurses über Vergangenheitsbewältigung wünsche, warum führe er dann bewusst mit seiner Rede ein Mehr desselben Diskurses herbei?

Wenn man über Auschwitz nicht öffentlich reden kann, ohne es zu instrumentalisieren, warum glaubt Walser, es zu können? [...] Walser verurteilt die Reflexe der Medienöffentlichkeit und bedient gleichzeitig professionell die Medien-Mechanik von Provokation, Tabubruch und Empörungsecho. [...]

Denn er stellt sich über das öffentliche Sprechen und tut doch nichts anderes als eben dies. [...]

Er täte sich und uns einen großen Gefallen, wenn er zum Thema Auschwitz tatsächlich schwiege, anstatt dies von anderen insgeheim zu fordern. (WBD, S. 82f., 88, 154)

### Metadiskurs über Tabus in der Sarrazin-Debatte

Auch Sarrazin verortet die Themen, denen er sich im Folgenden zuwenden werde, im Vorwort zu seinem Buch als Tabus, die durch die politische Korrektheit bedingt seien, deren Behandlung jedoch notwendig sei:

Sich um Deutschland als Land der Deutschen Sorgen zu machen, gilt fast schon als politisch inkorrekt. Das erklärt die vielen Tabus und die völlig verquaste deutsche Diskussion zu Themen wie Demografie, Familienpolitik und Zuwanderung. Ich glaube, dass wir ohne einen gesunden Selbstbehauptungswillen als Nation unsere gesellschaftlichen Probleme aber nicht lösen werden.<sup>25</sup>

Demzufolge ist das Lesepublikum eingeladen, Sarrazins Buch als Vorstoß gegenüber landläufigen Tabus zu verstehen, sich Dingen zuzuwenden, die gesagt werden müssen, um die konstatierten Probleme zu lösen. Die Meinungen über das Buch in der darauf folgenden Debatte gehen ähnlich weit auseinander wie die Meinungen über Walsers Rede, einschließlich der Uneinigkeit darüber, ob Sarrazin unangenehme Wahrheiten mutig ausspreche oder unnötig provoziere.<sup>26</sup> Die von der Deutschland-Stiftung Integration herausgegebene Dokumentation der Debatte enthält keine Zuschriften an den Autor, sondern ausschließlich Beiträge aus unterschiedlichen – auch in ihrer politischen Orientierung – überregionalen Tages- und Wochenzeitungen.

Die Reaktionen auf Sarrazins Ausführungen zu der von ihm konstatierten Integrationsunwilligkeit und Integrationsunfähigkeit muslimischer Einwanderer und deren Nachkommen in Deutschland zeigen ähnliche Muster wie in die Reaktionen auf Walsers Rede, allerdings werden Mut und Risikobereitschaft des Autors etwas weniger gepriesen als im Falle Walsers. Alle folgenden Zitate sind dem von der Deutschlandstiftung Integration herausgegebenen Band entnommen.<sup>27</sup>

25 Sarrazin, Thilo: *Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 2010.

26 Niehr, Thomas: *Politische Sprache und Sprachkritik*. In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbands* 58/2011. S. 278-288.

27 Deutschlandstiftung Integration (Hg.): *Sarrazin. Eine deutsche Debatte*. München: Piper 2010. – Seitenangaben zukünftig mit der Sigle SDD im Haupttext.

Hier hat ein verantwortungsvoller Bürger bittere Wahrheiten drastisch ausgesprochen und sich über Deutschland den Kopf zerbrochen. Um diesen Kopf soll Thilo Sarrazin jetzt offensichtlich kürzer gemacht werden. [...]

Aber er sagt unverblümt viele Wahrheiten über das Land. (SDD, S. 37, 49)

Dass dieser Aspekt weniger deutlich hervortritt, dürfte an dem Unterschied der Materialsammlungen liegen, die für den vorliegenden Beitrag herangezogen wurden – es sind vor allem die Zuschriften an Walser, in denen er für seinen Mut gelobt wird, weniger die Zeitungsartikel im Rahmen der Debatte. Sarrazins Buch ist außerdem im Gegensatz zu Walsers Rede weniger als Meinungsbeitrag gedacht, sondern versteht sich als auf Fakten und Empirie bezogenes Sachbuch. Daher lädt es auch mehr zur Sachkritik ein, z.B. in Bezug auf die Interpretation von Statistik und den Umgang mit Vererbungstheorien.

Sarrazin glaubt selbst, dass er ein Tabu bricht, wenn er formuliert, “dass wir als Volk an durchschnittlicher Intelligenz verlieren, wenn die intelligenteren Frauen weniger oder gar keine Kinder zur Welt bringen”. Doch dies ist kein Tabu – sondern wissenschaftlich unhaltbar. [...]

Die Thesen, die Thilo Sarrazin [...] ausbreitet, sind derart haarsträubend dämlich, dass sich eine sachliche Auseinandersetzung eigentlich verbietet. [...] Thilo Sarrazin führt einen neuen rassistischen Diskurs ein [...].

Wenn aber einzelne Statistiken nur selektiv herangezogen werden, um vorgefasste Meinungen (Vorurteile) zu bestätigen, geht es nicht um eine objektive Bestandsaufnahme der Integration in unserem Land, sondern um Stimmungsmache [...]. (SDD, S. 41, 54, 188f.)

Mit dieser inhaltlichen Kritik geht, ähnlich wie an Walser für das Schweigen, das er seinerseits auszulösen suche, an Sarrazin der Vorwurf, dass sein als enttabuisierender Vorstoß inszeniertes Buch selbst einige Prämissen nicht offenlege und er daher selbst in euphemisierender Absicht mit versteckten Aspekten arbeite.

Er sagt, was er denkt, sagt man. Aber er tut es nicht. Denn Thilo Sarrazin hat ein Buch geschrieben, das durchaus sehr viele richtige und notwendige Dinge sagt. Aber es führt zu Konsequenzen, die er sich selbst nicht zu ziehen traut und sogar mit Fleiß verbirgt und die in ihrem Ergebnis manchem seiner Anhänger den Atem rauben würden. [...] Es geht um die Verbindung von Erbbiologie und Kultur [...].

Sarrazin meint faktisch “Entartung” – daran kann angesichts der Quelle kein Zweifel bestehen –, aber er nennt das Wort nicht. So geht es einem

immer wieder mit diesem Buch. Es täuscht über seine Grundlagen. Dass er weiß, was er tut, sieht man an seinen Sicherheitsmaßnahmen [...]. (SDD, S. 23f., 51)

Der bereits in der Walser-Debatte gesetzte Rahmen der politischen Korrektheit wird auch in der Sarrazin-Debatte wieder gesetzt. Auch hier wird politische Korrektheit als der Mechanismus identifiziert, der Tabus eingeführt habe in Bezug auf Themen, deren Behandlung notwendig sei. Diese Tabus werden als Beschränkung der Redefreiheit ausgemacht, was mit Verfassungsbruch (“so steht es im Grundgesetz”) und Diktatur (“Reichsschrifttumskammer”) gleichgesetzt wird.

Jeder darf seine Meinung in Wort und Bild frei äußern, so steht es im Grundgesetz. [...] Thilo Sarrazin hat [...] Thesen entwickelt, die diskutiert werden sollten und müssten. Und hat damit einen heftigen öffentlichen Diskurs ausgelöst. Empörung, so haben wir gerade erneut gelernt, tritt immer dann ein, wenn Tabus gebrochen werden. Wenn Themen angesprochen werden, [...] über die man nur in genau festgelegten Worten reden darf. [...] Denn das, was man sagen und nicht sagen darf, ist fest in der Hand der Diskurswächter [...].

Und als gäbe es in Deutschland wieder eine Reichsschrifttumskammer, die für Sprachregelung zuständig wäre, wurde die Floskel “nicht hilfreich” inzwischen einige Tausend Mal wiederholt: von anderen Politikern, Kommentatoren und den Linienrichtern der “political correctness”. (SDD, S. 57ff., 91)

Aufgrund dieser Parallele zur Walser-Bubis-Debatte wird der öffentliche Diskurs über Sarrazins Buch auch explizit in dem Gesamtkontext verortet; die Problematik und die Problematisierung der deutschen Vergangenheit sei demnach auch für die Tabus beim Sprechen über Migranten in Deutschland verantwortlich, was ein gesundes Klima des öffentlichen Diskurses (“wie in anderen Ländern gang und gäbe”) verhindere.

Warum die ganze Aufregung? Ich muss noch einmal auf den Fall Walser zurückkommen. Das Verbrechen und Deutschlands große Schuld des Holocaust haben bei uns zunächst Verdrängung und dann eine Vielzahl von Tabus (genannt “politische Korrektheit”) bewirkt. Im Schatten unserer Geschichte [...] scheuen wir uns vor Debatten und Worten, die bei anderen Völkern gang und gäbe sind. (SDD, S. 130f.)

In der Auseinandersetzung mit Walsers Rede wird politische Korrektheit als Agens ausgemacht, das auf einer anonymen, nicht näher bezeichneten, irgendwie politisch links zu verortenden Diskurslobby beruht. In frühen Political-Correctness-Debatten ist “Gutmenschen” das wieder-

kehrende Label für Personen, die als Teil dieser 'Diskurslobby' angesehen werden. Interessant an den Kommentaren zur politischen Korrektheit in der Sarrazin-Debatte ist, dass hier inzwischen die angeblichen Verfechter politischer Korrektheit expliziter identifiziert, politisch verortet und auch sozusagen differenzierter denunziert werden. Man darf im Jahr 2010, dem gleichen Jahr, in dem Angela Merkel das Scheitern von "Multikulti" – gerade das Kurzwort wurde aus konservativer Sicht erfolgreich negativ besetzt – erklärt hat, davon ausgehen, dass "Multikulturalisten" innerhalb recht-konservativer Kreise als Schimpfwort verwendet wird.<sup>28</sup>

Thilo Sarrazins Buch ist ein Stoß mitten ins Herz der bundesdeutschen Political Correctness, ein Frontalangriff auf Deutschlands Multikulturalisten, xenophile Einäugige und Pauschalumarmmer. (S. 93)

Das ist das Metathema, das den Erregungspegel des Volkes im Fall Sarrazin hoch hält: Was darf man in dieser Republik sagen und schreiben, ohne die [...] "Menschenverachtung" zu erfahren, die Sarrazins Kritiker nur bei ihm erkennen können? Und wer bestimmt die Grenzen des Meinungskorridors? Beides war jahrzehntelang geklärt: Die Linke in Politik und Publizistik zog die roten Linien von der Ausländerpolitik bis zur Vergangenheitsbewältigung. (SDD, S. 158f.)

Wiederum ähnlich wie im Falle von Walsers Rede wird es begrüßt, dass Sarrazins Buch eine Debatte über ein gesellschaftlich relevantes Thema auslöse in dem Sinne, dass solche Debatten als Zeichen und Notwendigkeit einer gesunden demokratischen Streitkultur gesehen werden.

Sie mögen ihre Einwände formulieren, sagen, was wir tun und lassen können, was gefährlich und was womöglich hilfreich ist. Sie mögen endlich reden. (S. 203)

Doch was nicht geschehen durfte, ist nun passiert. Deutschland debatiert. Und zwar nicht, wie gewöhnlich, die selbst ernannte Elite unter sich und ganz hoch droben, sondern die Bürgerinnen und Bürger ganz tief unten. (SDD, S. 224)

Es gibt jedoch einige Beiträge, in denen der Wunsch zum Ausdruck gebracht wird, dass die Medien sich weniger ins Zeug gelegt hätten, Sarrazin Platz auf den Foren öffentlicher Debatte zu bieten und damit die Inhalte von Sarrazins Buch zu verbreiten, z.B.:

28 Vgl. Schröter, Melani: *Die kontrastive Analyse politischer Diskurse*. In: Kilian, J./Niehr, T. (Hg.): *Politik als sprachlich gebundenes Wissen. Politische Sprache im lebenslangen Lernen und politischen Handeln*. Bremen: Hempen 2013. S. 91-105.

Skandalös sind aber weniger seine Thesen. Viel skandalöser ist die Aufnahme, die sie erfahren. Wieso muss so ein Machwerk über *Spiegel* und *Bild* verbreitet und in Talk-Shows wie "Beckmann" oder "Hart aber fair" popularisiert werden? Wieso erfährt ein derart krauser Kopf die Ehre auf zwei *Zeit*-Seiten interviewt zu werden? (SDD, S. 54)

Ein anderer Beitrag argumentiert in diesem Zusammenhang widersprüchlich, dass das Ausmaß medialen Interesses als Beleg dafür betrachtet werden muss, dass öffentliche Sprechverbote existierten:

Die Tatsache, dass 600 Journalisten zur ersten Vorstellung von Thilo Sarrazins Buch kamen, dass diese Präsentation live im Fernsehen übertragen wurde [...], macht klar, dass es Sprechverbote bei uns gibt. (SDD, S. 59)

### Letzte Aufgebote des Tabuisierungs-Vorwurfs

Die beiden letzten Zitate stehen im Zusammenhang mit einem Spannungsbogen, der sich in das Nachfeld der eigentlichen Debatte verlagert. Mit Blick auf den metakommunikativen Aspekt der Debatte, der sich um das Konstrukt diskursiver Tabus herumrankt, ist die Nachgeschichte der Sarrazin-Debatte durchaus von Interesse. Die Reaktion des Autors auf die Erfahrungen, denen er sich im Zuge der Debatte über sein Buch ausgesetzt sah, manifestierten sich in einer weiteren Veröffentlichung vier Jahre nach *Deutschland schafft sich ab* beim gleichen Verlag. In diesem Buch stilisiert Sarrazin sich als Opfer der allgegenwärtigen politischen Korrektheit.

Ähnlich ist vor Sarrazin schon Eva Hermann vorgegangen, die 2007 im Zuge der Vermarktung eines ihrer antifeministischen Bücher Bedauern dahingehend äußerte, dass Wertvorstellungen in Bezug auf Mutterschaft und Familie in der Folge der Verheerungen des Nationalsozialismus sozusagen als Kind mit dem Bade ausgeschüttet worden seien. Dies wurde in einer Folgedebatte als Gutheißung der nationalsozialistischen Familienpolitik ausgelegt (und metonymisch als implizite Gutheißung des Nationalsozialismus). Die Debatte und die Versuche der Autorin, sich zur Wehr zu setzen, weisen auf die gleiche diskursive Gemengelage in Bezug auf politische Korrektheit und Tabuisierung hin. So wird Hermann in einer Buchpublikation von Arne Hoffmann zur Märtyrerin stilisiert.<sup>29</sup> Die Autorin selbst veröffentlichte ein Buch, in dem sie ihre Sicht-

<sup>29</sup> Hoffmann, Arne: *Der Fall Eva Hermann. Hexenjagd in den Medien*. Grevenbroich: Lichtschlag Verlag 2007.



weise auf den durch sie ausgelösten Skandal schildert.<sup>30</sup> Der Klappentext dieser Publikation wirbt mit der Schilderung, wie Eva Herman, weil sie “eine politisch unkorrekte Familienpolitik” vertrete, ein Tabu damit breche und “die linksfeministische Szene” gegen sich aufbringe, zum Opfer einer medialen Hexenjagd geworden und in der Talkshow *Johannes B. Kerner* einem öffentlichen “Inquisitionstribunal” unterworfen worden sei.

Sarrazin reagiert auf die an ihm geübte Kritik ebenfalls mit einer Buchveröffentlichung, *Der neue Tugendterror*,<sup>31</sup> wobei er sich in den ersten vier Kapiteln mit “Meinungsfreiheit”, “Meinungsherrschaft”, “Meinungsbildung” und der “Sprache als Instrument des Tugendterrors” widmet. Auch Sarrazin suggeriert, Opfer einer medialen Inquisition<sup>32</sup> geworden zu sein<sup>33</sup> und verweist auf die drei vorgängigen Opfer der politischen Korrektheit, die oben bereits erwähnt wurden: Nolte, Jenninger und Walser,<sup>34</sup> womit Sarrazin sich einordnet in eine Reihe mit anderen Märtyrern des Tabubruchs aus politisch rechter Sicht. Sarrazin macht die Medien für diese Inquisition verantwortlich:

Die Verwalter der politischen Korrektheit in Deutschland sind vor allem die Sinnstifter in den Medien, unterstützt durch Kronzeugen aus den Geisteswissenschaften, die bei Bedarf zu Hilfe eilen, mit der politischen Klasse als großenteils willfähigem Resonanzboden.<sup>35</sup>

Erstaunlich ist jedoch, dass sich in demselben Buch viele in den Medien veröffentlichte Zitate finden, die von Sarrazin dazu verwendet werden, seine Äußerungen durch die Zustimmung anderer zu legitimieren. Sarrazin beharrt allerdings darauf, dass die “Verwalter der politischen Korrektheit” es darauf angelegt hätten, ihn “mundtot zu machen”<sup>36</sup> und zu “beschweigen oder allenfalls unvollständig und beiläufig zu berichten”,<sup>37</sup>

30 Hermann, Eva: *Die Wahrheit und ihr Preis. Meinung, Macht und Medien*. Rottenburg: Kopp Verlag 2010.

31 Sarrazin, Thilo: *Der neue Tugendterror. Über die Grenzen der Meinungsfreiheit in Deutschland*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 2014.

32 Ebd., S. 12, 32, 58.

33 Auch Sarrazins Frau, die im Zuge der Publikation von *Deutschland schafft sich ab* unter sich der Kenntnis der Autorin entziehenden Umständen als Lehrerin aus dem Berliner Schuldienst ausgeschieden ist, hat ein Buch mit dem Titel *Hexenjagd. Mein Schuldienst in Berlin* verfasst. Vgl. Sarrazin: *Deutschland schafft sich ab*, S. 109.

34 Ebd., S. 48.

35 Ebd., S. 46; vgl. bes. 105ff.

36 Ebd., S. 106.

37 Ebd., S. 108.

was er als “Kern und Ursprung aller Zensur”<sup>38</sup> ausmacht. Wenn man sich die Verkaufszahlen von *Deutschland schafft sich ab*, die Medienauftritte des Autors und die Vielzahl der Beiträge zur Sarrazin-Debatte sowie deren Facettenreichtum und die Publikation der Debattenbeiträge in Buchform vergegenwärtigt, verwundert es, dass der Autor nur knapp vor der Selbststilisierung als Opfer von Zensur haltmacht. So konstatiert auch Bade, wie der Verlag bei der Veröffentlichung des *Tugendterror*-Buches mit aggressiven Werbestrategien darum bemüht war, an den Bestseller von 2010 anzuknüpfen und auf die mediale Lancierung des Buches im großen Stil hinzuweisen, wozu er bemerkt: “Merkwürdig für ein Buch, dessen rote Linie die wehleidige Klage des Autors über die Einschränkung seiner ‘Meinungsfreiheit’ ist.”<sup>39</sup>

### Schlussbemerkungen

Bei so viel Debatte in Deutschland ist es erstaunlich, dass das Tabu so eine große Rolle spielt – bei etwas, worüber ausführlich öffentlich verhandelt wird, kann es sich offensichtlich nicht um ein Tabu handeln. Die Ansichten Sarrazins, denen so viel Aufmerksamkeit zuteil wurde, werden ganz offensichtlich alles andere als tabuisiert. Der Vorwurf, die Meinungen Andersdenkender zum Unsagbaren und die Brecher vorgeblicher Tabus zu Opfern der politischen Korrektheit zu machen, erfüllt die Funktion, KritikerInnen der eigenen Position zu delegitimieren, und von dieser Funktion wird in den oben skizzierten Diskursen ausführlich Gebrauch gemacht. Die Tabu-Beschuldigung wird grundsätzlich von rechter und rechtskonservativer Seite her gegen linke ‘Gutmenschen, Müslis’ etc. erhoben.

Eine mögliche Erklärung für die Popularität des Tabuisierungsvorwurfs in der diskursiven Gemengelage der BRD wäre darin zu sehen, dass es sich beim öffentlichen Reden über und Gedenken an den Holocaust sowie bei der Betonung auf Inklusion und Akzeptanz im Zusammenhang mit Einwanderung um vormalig von linker Seite her erschlossenes diskursives Terrain handelt, das man von rechtskonservativer Seite her lieber wieder absperren würde.

38 Ebd.

39 Bade, Klaus (2014): *Die Welt ist ungerecht – und das ist auch gut so!* Unter: <http://www.magazin.de/2014/02/24/thilo-sarrazin-der-neue-tugendterror-rezension-klaus-bade-welt-ungerecht/> Letzter Zugriff: 31.03.2015.

Das würde dem Tabu-Vorwurf mit einer vierfachen Perfidie auszeichnen. Zunächst erscheint er absurd inmitten einer zur gleichen Zeit stattfindenden, so intensiven wie ausführlichen Debatte über vorgeblich tabuisierte Ansichten. Weiterhin richtet er sich gegen ein politisch-soziales Milieu, das Black zufolge besonderen Wert auf Kommunikation, Transparenz und Aussprache legt.<sup>40</sup> Außerdem richtet er sich gegen eine politische Haltung, die zuvor genau das sozusagen umkämpfte diskursive Terrain überhaupt erst weithin zugänglich gemacht, also den Bereich des öffentlich Sagbaren zunächst einmal eher erweitert als verengt hat; somit wird aus rechtskonservativer Sicht versucht, 'das linksliberale Lager' mit seinen eigenen Waffen zu schlagen.<sup>41</sup> Zuletzt kann man den Tabuisierungsvorwürfen zumindest genauso unterstellen, dass sie selbst dieses Terrain, um das angeblich von "Linienrichtern" bewachte "rote Linien" gezogen worden seien, verändern (in den vorliegenden Fällen wohl eher verengen) wollen. Diese angestrebten Diskursverschiebungen werden hinter den Tabuisierungsvorwürfen an andere und hinter der auf das Grundgesetz pochenden Forderung nach Redefreiheit verborgen. Das erschwert die Reflexion darüber, was die gewollten oder ungewollten Konsequenzen aus solchen Diskursverschiebungen sein könnten und warum man sie dementsprechend ablehnen oder ihnen zustimmen würde.

40 Black, Edwin: *Secrecy and Disclosure as Rhetorical Forms*. In: *Quarterly Journal of Speech* 74/1988. S. 133-150.

41 Vgl. Schröder/Mildenberger, *Tabu, Tabuvorwurf und Tabubruch*.